

ROBERT MERLE
FORTUNE
DE FRANCE

ROMAN



⊕ aufbau

verhindern, daß er weiteren Schaden verursacht, haben die Erben den Maligou zur Bewachung der Burg bestellt, doch als Fontenac von Euren Absichten erfuhr ...«

»Er kennt sie also!« rief Siorac aus.

»Wie ein jeder im ganzen Sarladischen Land«, erwiderte La Boétie lächelnd und strich über seinen Spitzbart. »In den Schlössern wie in den Katen spricht man nur von Euch. Und ein jeder weiß auch, daß Fontenac dem armen Maligou gedroht hat, ihn samt Frau und Kindern lebendigen Leibes in seinem Hause zu braten, wenn er Euch in die Burg einliese.«

»Und Fontenac würde solches auch tun?« fragte Sauveterre.

»Er hat schon Schlimmeres getan«, antwortete La Boétie mit einer Handbewegung. »Doch ist er schlauer als tausend Füchse und hat niemals genügend Beweise hinterlassen, daß man ihn hätte vor Gericht bringen können.«

»Wir sind den Krieg gewohnt und verfügen über drei wackere Soldaten«, ließ Sauveterre sich hören. »Herr Kriminalleutnant, was könnte dieser Räuberbaron gegen uns unternehmen?«

»Seine Leute im Walde postieren, auf daß sie Euch dort maskiert in einem Hinterhalt auflauern, und den Mord dann einer der Banden zuschieben, welche unsere Gegend verunsichern.«

»Und über wie viele Männer verfügt dieser Fontenac?«

»Über etwa zehn Galgenvögel, welche er seine Soldaten nennt.«

»Zehn?« sprach da Siorac mit kühnem Blick, »das ist sehr wenig.«

Es folgte eine kurze Stille, worauf La Boétie wieder anhub:

»Doch Fontenac hat sich bereits unterfangen, Euch mit Mitteln der Unterstellung zu schaden. Denn dieses Ungeheuer verfügt auch über eine heimtückische Sanftheit, hinter der er sein ruchloses Beginnen zu verbergen sucht. So hat er im bischöflichen Palast zu Sarlat verbreitet, Ihr wäret beide Anhänger der reformierten Religion.«

»Wir bekennen uns nicht zur reformierten Religion«, erwiderte Siorac nach kurzem Schweigen, »und gehen wie ein jeder zur heiligen Messe.«

Sauveterre stimmte weder zu, noch sprach er dagegen. Er schwieg nur. Dieser Unterschied entging Anthoine de La Boétie nicht. Sein Sohn Etienne indes erhob sich, trat lebhaften Schrittes ans Fenster und sprach, sich umwendend, mit viel Entrüstung und Beredsamkeit:

»Ist es nicht eine Erzschande, danach zu fragen, ob diese beiden Edelleute hier zur Messe gehen oder nicht, wo sie doch zehn Jahre lang ihr Blut im Dienste des Königreiches vergossen haben? Und wer stellt eine solche Frage? Ein Mordbrenner, eine wilde Bestie, ein Henkersknecht, der sich der Religion wie eines Schildes zu bedienen sucht, um dahinter seine abscheulichen Taten zu begehen! Gott bewahre uns vor der Tyrannei, insonderheit vor dieser schlimmsten, welche die Gewissensfreiheit nicht achtet ...«

»Mein Sohn«, sprach darauf Anthoine voller Zuneigung und Bewunderung, »ich weiß sehr wohl, welche edele Gefühle Euer Herz bewegen, wenn es gegen die Knechtschaft geht.«

»Zudem versteht Ihr es auf bewundernswerte Weise, Eure Gedanken in Worte zu setzen, Monsieur«, fügte Siorac hinzu, der sehr wohl bemerkt hatte, daß Etienne »im Dienste des Königreiches« und nicht »des Königs« gesagt.

Etienne setzte sich wieder neben seinen Vater und drückte ihm errötend die Hand, indes er seine glühenden Augen voller Dankbarkeit für die zustimmenden Worte auf ihn gerichtet hielt. »Wie trefflich hat es die Natur gefügt«, dachte Siorac, »indem sie diese beiden zu Vater und Sohn machte, denn sie könnten einander nicht ähnlicher sein in ihrem Herzen und in ihrem Sinn.«

»Ach, mein Herr Vater!« hub Etienne mit Tränen in den Augen wieder an, »warum nur nehmen die Völker die Tyrannei so leicht hin? Ich grübele darüber alle Tage, die Gott werden läßt. Ich kann den

teuflischen Feldzug vom vergangenen April gegen die armen Waldenser im Luberon nicht vergessen, wo man achthundert Bauersleute hingemetzelt, ihre Dörfer niedergebrannt, ihre Weiber und Töchter in der Kirche zu Mérindol geschändet und danach in die Flammen geworfen; wo den alten Frauen, die es niemanden zu schänden gelüstete, Schießpulver in die Schamteile gesteckt ward, daß sie zerfetzt wurden, und man den Gefangenen bei lebendigem Leibe den Bauch aufschlitzte, ihr Gedärm um einen Stock zu wickeln! Und solche Grausamkeiten geschahen zu Cabrière in Gegenwart und unter dem Beifall des päpstlichen Gesandten! Und warum dies alles? Nur weil diese armen Menschen, friedlich und arbeitsam, gleich den ihnen nahestehenden Reformierten nicht zur Messe gehen, die Heiligen verehren und die Ohrenbeichte praktizieren wollten ... Ihr wisset, mein Vater, welch guter Katholik ich bin, so sehr ich die Verderbtheiten der römischen Kirche mißbillige; doch werde ich schamrot darob, daß die Kirche des heiligen Petrus den König von Frankreich zu derartigen Abscheulichkeiten gedrängt hat ...«

»Mein Sohn«, ließ sich La Boétie mit einem verlegenen Blick auf seine Besucher vernehmen, »Ihr wisset, daß unser König Franz I. ein Mann von großer Güte ist. Er hat das Schreiben, welches den Baron von Oppède zur Vollstreckung des vom Parlament zu Aix verfügten Urteils gegen die Waldenser bevollmächtigte, nicht gelesen, als er es unterzeichnete, weswegen er sich hernach große Vorwürfe machte und eine Untersuchung gegen die Schuldigen an diesem Blutbad verfügte.«

»Doch leider ist es nun zu spät!« rief Etienne, worauf er, die Verlegenheit seines Vaters gewahrend, verstummte und seufzend die Augen niederschlug.

Nach der darauf folgenden Stille hob Sauveterre wieder an:

»Um auf Fontenac zurückzukommen: wird denn das Wort dieses Schurken Gehör im Bischofspalast finden?«

»Ich weiß es nicht«, sagte La Boétie, obgleich er es sehr wohl zu wissen schien. »Dieser Verruchte spielt den guten Katholiken, wiewohl er ein erbärmlicher Christ ist. Er zahlt Messen und macht Schenkungen ...«

»Welche der Bischof auch annimmt?«

»Wir haben ja gar keinen Bischof«, antwortete darauf La Boétie, mit dem Handrücken seinen Bart glättend. »Unser Bischof Nicolas de Gadis, welchen die Gemahlin des Dauphins³ hat ernennen lassen, stammt wie selbige Dame aus Florenz und lebt in Rom, allwo er auf seinen Kardinalshut wartet.«

»In Rom!« rief Siorac. »Da muß der von den Bauern ausgeschwitzte Kirchenzehnt aber eine lange Reise machen, um zu ihm zu gelangen!«

Worüber Etienne gar herzlich zu lachen anhub, so daß sich sein schwermütiges Gesicht unversehens wieder verjüngte.

»Wir haben jedoch einen Coadjutor«, fuhr La Boétie leicht spöttisch fort, »einen gewissen Jean Fabri.«

»Aber der wohnt in Belvès«, setzte Etienne hinzu, »denn die Luft von Sarlat verursacht ihm Beklemmungen, vor allem im Sommer ...«

»Und von Sarlat nach Belvès«, fügte Siorac im gleichen Ton wie Etienne an, »ist auch die Reise für den Kirchenzehnt nicht so lang ...«

»Aber einiges von besagtem Zehnt muß wohl in Sarlat verbleiben, denn es gibt hier noch den Generalvikar Noailles, welcher nach seinem Gutdünken regiert.«

Diese Wechselrede hatte zwischen den vier Männern, halb verdeckt durch die augenscheinliche Scherzhaftigkeit ihrer Worte, eine freundschaftliche Übereinstimmung entstehen lassen. La Boétie erhob sich nun, legte Etienne, der es ihm nachtat, den Arm um die Schultern, blickte lächelnd seine Gäste an, welche ebenfalls aufstanden – Sauveterre etwas langsamer wegen seines lahmen Beines –, und sprach mit perigurdinischem Witz, hinter welchem fast immer eine spöttische

oder eine ernste Absicht steckt:

»Messieurs, wenn Ihr Mespech haben wollt, geht es nicht ohne einige Zugeständnisse ab. Es wäre sicherlich zuviel verlangt von Euch, wenn Ihr Anthoine de Noailles eine Spende übergeben solltet zu Ehren der Heiligen Jungfrau, für welche Ihr seit langem besondere Verehrung hegt ...«

Siorac lächelte, ohne zu antworten, Sauveterres Miene indes blieb unbewegt.

»Doch vielleicht könntet Ihr Euch entschließen, am kommenden Sonntag zum Hochamt in Sarlat zu erscheinen. Der Herr Generalvikar selbst wird die Messe lesen und nicht verfehlen, Euch zu bemerken.«

»Nun gut«, erwiderte Siorac mit fröhlicher Miene, »wenn Mespech uns gefällt, werden wir ganz gewiß erscheinen.«

Der Leutnant mit seinen Bütteln, gefolgt von den beiden Jeans, war kaum am Burgtor angelangt, da senkte sich schon die Fallbrücke vor ihnen herab. Maligou, gehörig gescholten, doch gleichwohl unendlich erleichtert, ward nach Hause geschickt und die Bewachung der Burg bis zur Versteigerung vier von La Boéties Männern übertragen. Der Kriminalleutnant befürchtete nämlich, Fontenac könnte einen letzten verzweifelten Versuch unternehmen und die Burg abbrennen, was die Baronie ihres Herrnsitzes beraubt hätte, so daß von Mespech nur noch die Ländereien geblieben wären, welche niemanden als den mächtigen Nachbarn zum Kauf gereizt hätten.

Nachdem La Boétie sich verabschiedet, inspizierten Siorac und Sauveterre Mespech vom Boden bis zum Keller. Dies geschah an einem Donnerstag. Am Freitag durchstreiften sie die Ländereien nach allen Richtungen. Am Samstag kehrten sie nach Sarlat zurück, wo sie sich vor dem Notario Ricou gegenseitig adoptierten und sich wechselseitig all ihren gegenwärtigen und künftigen Besitz überschrieben. Von diesem Augenblick an wurden die beiden Jeans zu Brüdern - verbunden